

Vor Jahren suchte mein Freund, der Pfarrer Josef Klog-Saarbrücken, die geweihte Stätte auf, und ich, der alte Goetheverehrer, erhielt von ihm, dem feinsinnigen, gelehrten Humanisten, aus Abendstille und Waldesfrieden in lateinischer Sprache einen Gruß. Er ist des Liedes einzigartige Uebersetzung ins Lateinische, die mir schon in ihrer Formensönheit lieb und wert geblieben ist. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, hier ohne Wissen und Willen des lieben Freundes, unseren Lateinern mit dieser so sinnig nachfühlenden Poesie als einer Saarlandsgabe zur Goethefeier eine Stunde der Freude zu bringen:

„Supra omnia culmina
 Est quies ramis foliisque cunctis.
 Et silet lucus. Teneres volucres
 Nox tegit somno sonitusque nullus
 Surgit ad auras.
 Quid tibi pectus tremat inquietum?
 Pax erit quondam sua cuique. Somnus
 Et tibi tandem veniet brevique
 Ipse quiesces.“

Ein Goethegegner im Saargebiet

Von Hellmuth Blemmehl, Wiebelskirchen

Dr. J. W. Pustkuchen, Pfarrer in Wiebelskirchen von 1831—34.

Auf dem alten Friedhof in Wiebelskirchen befindet sich das Grab des zu. Pfarrers Dr. Friedrich Wilhelm Pustkuchen-Glanzow, der vor 100 Jahren hier wirkte. Seine kurze Amtstätigkeit geriet bald in Vergessenheit. Es lohnt sich jedoch, daß man sich auch heute noch mit seiner Persönlichkeit beschäftigt. Zu seiner Zeit hatte er sich als Gelehrter und Schriftsteller auf theologischem, pädagogischem und literarischem Gebiete einen beachtenswerten Namen erworben. Die literarische Welt ganz Deutschlands wurde in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch seine Gegnerschaft zu Goethe in große Aufregung versetzt.

„Goethe und Pustkuchen.“

Pust en, grobes deutsches Wort!
 Niemand, — wohl erzogen —
 Wird am reinanständigen Ort
 Solchem Wort gewogen.

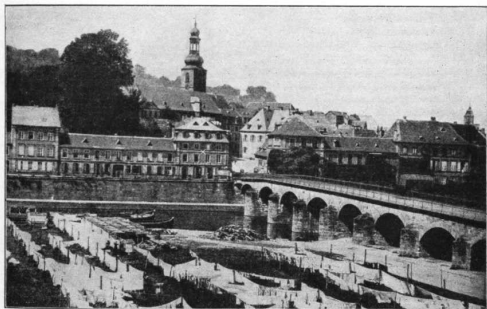
Pust erich, ein Götzenbild,
 Gräßlich anzuschau'n,
 Pustet über klar Gefild
 Wust, Gestank und Grauen.

Will der Pusterich nun gar
 Pfaffenkuchen pusten,
 Teufelsküchenjüngenschar
 wird den Teig behusten.

Als Goethe diese bitterbösen Verse gegen Pustkuchen, den Verfasser der sogen. „falschen Wanderjahre“ schleuderte, ahnte und wollte er vielleicht nicht, daß damit einem Namen, dessen Träger einer hochbegabten Familie angehörte, für alle Zeiten etwas wie ein Fluch der Lächerlichkeit angeheftet wurde.

Dasjenige Werk Pustkuchens, welches die ganze literarische Welt Deutschlands in förmlichen Aufruhr versetzte und eine Fülle von Abhandlungen hervorrief, sind seine sogen. „falschen Wanderjahre“, im Gegensatz zu Goethes

„Wilhelm Meisters Wanderjahre“. Im Saarkalender 1926 erschien ein Aufsatz von A. Müller (Seite 92), in dem es heißt: „Sie (die „falschen Wanderjahre“) sind eine krittelnnde und verzerrende Nachahmung des Goetheschen Werkes“. Jedoch konnte auf Grund des Briefwechsels zwischen P. und seinem Verleger Basse in Quedlinburg festgestellt werden, daß der erste Band von Ps. Wanderjahren erschien (ohne Verfasserangabe), bevor P. das Goethesche Werk kannte. Es ist also nicht Nachahmung, sondern ein vor dem Original geschriebenes und erschienenenes Werk. (Ps. Manuskript ging am 5. Mai 1821 zur Druckerei; das Goethesche Werk erschien Anfang Juni und gelangte erst am 8. August in die Hände Ps.) P. wurde bald als der wahre Verfasser bekannt und durfte sich in Zukunft als „Verfasser der Wanderjahre“ schlechthin bezeichnen. Das Werk umfaßt 5 Teile, von denen die beiden letzten 1827—28 er-



Das Gänderob'sche Haus am Schloßberg (X), in dem Goethe 1770 gewohnt hat

schienen. Eine Berücksichtigung des Goetheschen Werkes konnte also höchstens erst bei der 2. Auflage der Pustkuchenschen Arbeit stattfinden. Der buchhändlerische Erfolg war groß bei den ersten 3 Bänden; die folgenden Teile fanden nach der Versicherung des Verlegers nur schlechten Abfaß. Es war ja allgemein bekannt, daß Goethe noch eine Fortsetzung zu „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ zu verfassen gedachte. In seinen „Pseudo-Wanderjahren“ knüpft P. an das Ende der Goetheschen „Lehrjahre“ an und führt die Geschichte der dort auftretenden Personen auf seine Art weiter. Der Goethesche Altersstil ist geschickt nachgeahmt. Aus dem anfänglichen Goethefreund Wilhelm, der Hauptfigur des Romans, wird allmählich ein heftiger Goethegegner. Die kühnen Angriffe Ps. auf Goethe sind zum Teil rein literarischer, teils moralischer Art. Eine bestimmte Tendenz des ganzen Werkes läßt sich schwer erkennen. Einen Abschluß befißt das Ganze eigentlich auch nicht, da P. sein Werk noch fortzusetzen gedachte. Der Goethesforscher Professor Dr. Geiger urteilte: „Das Werk ist aber weniger wichtig um seines Kunstwertes willen, denn als Zeugnis einer in konservativ-pietistischen Kreisen fest eingewurzelten Antipathie gegen Goethe.“ Das scheint mindestens eine einseitige Darstellung der Angelegenheit zu sein. Denn wie oben erwähnt, widmete er sich neben seinem Amte auch sehr eifrig der

Dichtkunst und zwar mit ziemlichem Erfolg. So ist es verständlich, daß P. in seinen „Wanderjahren“ reinen literarischen Betrachtungen, wie über klassische und romantische Dichtung, Aufbau und Gestaltung eines Dramas oder eines Romans, viel Raum gewährt. Daneben finden sich zahlreiche Lebensweisheiten aus allen Gebieten des menschlichen Lebens (Kunst, Religion, Liebe, Freundschaft usw.), die erkennen lassen, daß P. ein geistreicher und selbständiger Denker gewesen ist. Sie allein machen auch heute noch seine „Wanderjahre“ lesenswert.

P's. Werk fand von vielen Seiten großen Beifall, gerade bei den alten Gegnern Goethes, über die der Olympier aus irgendwelchen Gründen früher einmal in seinen Xenien die Schale seines Zornes ausleerte. Es finden sich Urteile wie: „Das Buch macht großes Aufsehen, in Weimar delibertierte man darüber, wie man es Goethes Augen entziehen wollte“ (Böttiger, ein alter Goethegegner, am 8. August 1821). Ludwig Börne stimmt einen Hymnus auf P's. Roman an (Brief an Jeannette Wohl, 25. 8. 1821): „Die „Wanderjahre“ habe ich zu Ende gelesen, das Buch ist besser als Sie meinen, und ich werde mich jetzt daran machen, es zu rezensieren. Auch da ist es vortrefflich, wo es, wie im 2. Teile, nicht mehr von Goethe spricht und man durch die geistreiche Bosheit des Verfassers nicht mehr verblendet werden kann. Ich habe über Kunst und Lebenslauf nie schönere Sachen gelesen. Der Verfasser war noch großmütig gegen Goethe, er hätte ihn vernichten können, wenn er gewollt hätte.“ — Schillers Gattin schrieb an ihren Sohn Ernst (Weimar, 17. 3. 1823): „Der Herr Pustkuchen hat Goethe mit seinen „falschen Wanderjahren“ sehr geärgert . . .

Wie tief Goethe über P. verstimmt war, zeigt die große Anzahl von Xenien, in denen P. auf das heftigste befehdet und oft genug mit Namen genannt wird; gelegentlich wird sein Name sogar, wie oben angeführt, zu Spöttereien benutzt. Goethe redet sich in förmliche Wut hinein. Von den Xenien sei noch eine erwähnt:

Was will von Quedlinburg heraus
Ein zweiter Wanderer traben! —
Hat doch der Walfisch seine Laus,
Muß ich auch meine haben.

Wer sich mehr für diese ganze Angelegenheit interessiert, sei auf die Schrift des Goethesforschers Geiger hingewiesen: Goethe und Pustkuchen (Berlin W. 30, 1913, Hermann Barsdorf Verlag). Hier sind alle Urteile für und gegen die P'schen Wanderjahre, sowie die Äußerungen Goethes angegeben. Geiger besorgte auch 1913 einen Neudruck der Wanderjahre von P. in 500 Exemplaren (Berlin, Barsdorf Verlag). Erwähnt sei zum Schluß noch, daß auch Grillparzer, Tieck, Barnhagen und Immermann gegen P. und für Goethe auftraten. Die Allgemeine Deutsche Biographie charakterisiert P. folgendermaßen: „P. war eine geistig reich veranlagte Natur, die sich mit Leichtigkeit und Geschick in die von ihm gewählten Stoffe vertiefte und diese in gewandter Schreibweise behandelte. Daß es ihm nicht an poetischer Begabung fehlte, beweisen seine Schriften. Dabei ist aber nicht zu verkennen, ein von lebhaftem Selbstbewußtsein getragenes Bestreben, seiner Persönlichkeit und seinen wohl oft richtigen, oft aber auch seltsamen Ideen Geltung zu verschaffen, was Widerspruch und literarische Kämpfe zur Folge hatte.“ Seine ungemein vielseitige Begabung fand nicht den richtigen Boden, auf dem sie hätte gedeihen können. Er beschloß sein Leben frühzeitig im Alter von beinahe 41 Jahren in Wiebelskirchen. Sein Grab ist noch erhalten.